

# Der Duft von Heimat

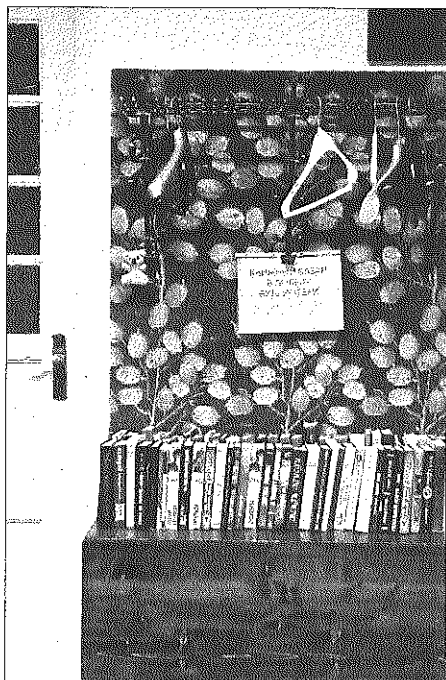
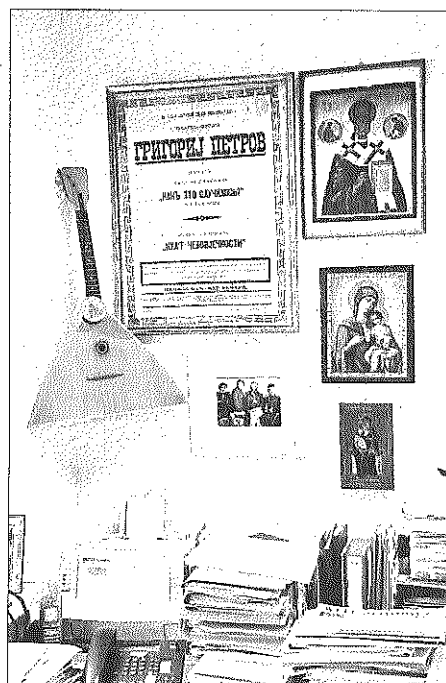
Ein Stück Russland in München: Die Tolstoi-Bibliothek im Lehel besteht seit 60 Jahren

In der Regel sind es kleine Dinge, die Heimweh auslösen und Sehnsucht – ein Geruch, ein Schriftzug, ein Bild. Im zweiten Stock der Thierschstraße 11 ist es die Art, wie Tatjana Erschow den Tee serviert. Dabei stehen kein Samowar und keine Marmelade auf dem Tisch, und der starke, schwarze Tee wird auch nicht aus der Untertasse geschlürft, wie das alte Frauen in Russland gern tun. Die Geschäftsführerin der Tolstoi-Bibliothek gießt den Tee vielmehr aus einer schlichten, weißen Kanne in die Tasse – und schenkt dann heißes Wasser aus einem Wasserkocher hinzu. Da ist es, das simple Samowar-Prinzip – Sud plus Verdünnung – und mit ihm ein Duft von Russland.

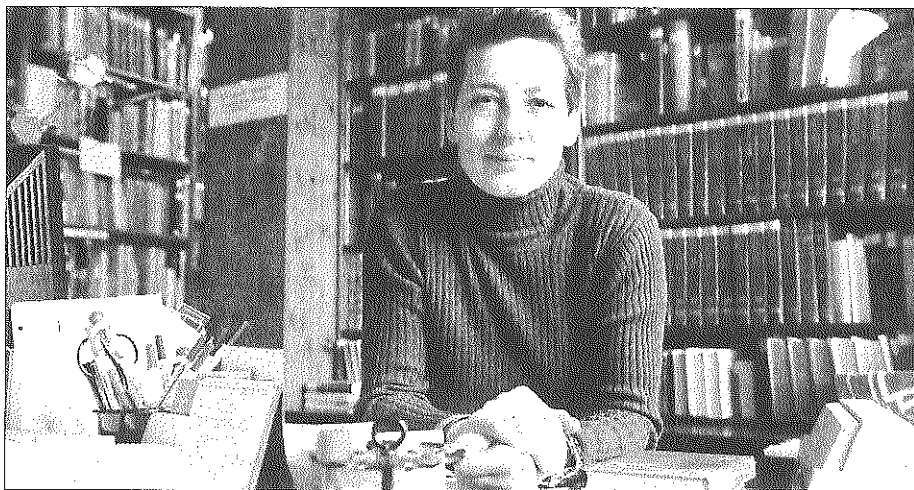
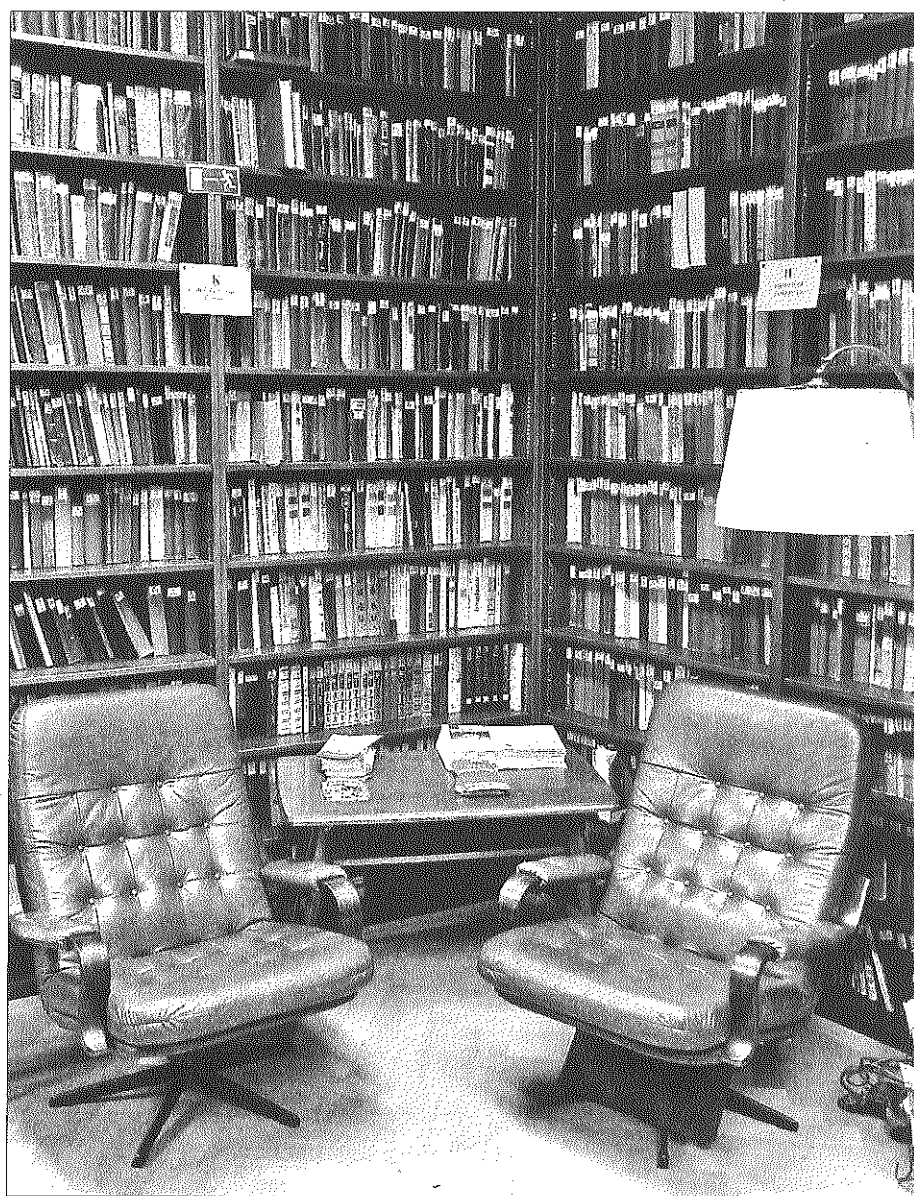
Es dürften kleine Gesten, kleine Zeichen wie diese sein, die seit mehr als einem halben Jahrzehnt bei Emigranten, Kontingentflüchtlingen, Aussiedlern, Russisch-Studenten, Au-Pair-Mädchen, Forschern, Russland-Fans oder Liebhabern der russischen Literatur ein Ziehen im Herzen auslösen: die Stiche von Lermontow, Puschkin oder Solschenitzyn an der einen Wand, die Ikone an der anderen, und natürlich die aktuellen Zeitungen, die in kyrillischer Sprache ausliegen: Moskauer Produkte wie die *Iswetija* oder die *Nowaja Gaseta*, deutsche wie die *Russkaja Germanija* aus Berlin, aber auch eine Zeitung aus Argentinien, für Emigranten in Südamerika gemacht. „Wir wollen unseren Besuchern dabei helfen, ihre kulturelle Identität zu bewahren. Wer die verliert, verliert sich selbst“, glaubt Tatjana Erschow. Und hilft doch zugleich manchen ihrer Gäste, eine zweite kulturelle Identität, eine zweite Welt zu finden. Der alten Dame zum Beispiel, einer Deutschen, die Dostojewski im Original liest, aber auf Russisch keine Unterhaltung führen könnte. Ihre Welt ist die Schriftsprache russischer Dichter.

Die Tolstoi-Bibliothek, dieser Tage 60 Jahre alt geworden, ist mit ihrer Sammlung einzigartig in Europa. Ihr Herzstück sind, was auch sonst, Bücher, Bücher, Bücher; die Wände sind voll davon bis unter die Decke, alles in kyrillischer Sprache: Originalausgaben, bibliophile Klassiker-Ausgaben aus dem 19. Jahrhundert, Emigrationsliteratur, Weltliteratur in Übersetzungen, Fachbücher, Kinderbücher; und ganz ordinäre Schmöker wie Danielle Steele oder Bestseller wie Harry Potter gibt es auch. Etwa 45 000 Bände in russischer Sprache stehen da in Räumen, die das Ambiente eines großbürgerlichen Salons haben: Ledersessel, Blumen, ein Steinway.

Die Einrichtung, die sich als Kulturzentrum versteht, widmet sich seit sechs Jahrzehnten zweierlei: Büchern – und der Überlebens- und Lebenshilfe für Emigranten, ganz im Sinne der Namensgeberin. Ihr Konterfei hängt in der Thierschstraße ebenfalls an der Bilderwand. Denn die Bibliothek ist nicht etwa nach dem Autor von „Krieg und Frieden“ oder „Anna Karenina“ benannt, sondern nach einer Nachfahrin des Dichters: Alexandra Tolstoy. Die jüngste Tochter ihres legendären Vaters Leo war seine Sekretärin, seine Vertraute, seine Nachlassverwalterin gewesen; 1931 ging sie in die USA, wo sie ihren Namen amerikanisierte und 1939 die Tolstoy-Foundation gründete. Madame Tolstoy wollte damit russischen Flüchtlingen auf ihrem Weg in die neue Welt helfen; mehr als 25 000 Emigranten gelangten mit Hilfe



Viel mehr als nur eine Ansammlung von Büchern: Die Tolstoi-Bibliothek in der Thierschstraße 11 ist für viele in München lebende Russen auch Zufluchtsort, Beratungsstelle und nicht zuletzt auch Erinnerung an die Heimat. Bibliotheksleiterin Tatjana Erschow (kleines Bild rechts) will den Besuchern helfen, „ihre kulturelle Identität zu bewahren. Wer die verliert, verliert sich selbst“, sagt sie. Fotos: Alessandra Schellnegger



der Stiftung in die USA. Später entstanden Büros der Foundation in aller Welt, und mit ihrer Unterstützung entstand dann auch 1949 die Bibliothek in München.

Hilfe gibt es, ganz im Sinne von Madame Tolstoy, hier also auch. Weil der zweite Stock den Büchern, aber auch Konzerten, Sprachkursen und Lesungen gewidmet ist, muss in den fünften Stock hinaufklettern, wer die „Russische Sozialberatung“ sucht. Die unterstützt beim Ankommen und Einleben, beim Ärger mit Behörden oder auch nur beim Übersetzen von Formularen. Eine Beraterin betreut Familien, die es über ihrem schwierigen Leben im neuen Land zu zer-

reißen droht. Alles auf Wunsch in russischer Sprache, denn die wenigsten, die aus Kasachstan, der Ukraine oder Sibirien nach Deutschland reisen – sei es für immer oder nur für einen Job – finden sich ad hoc zurecht im schnellen, reichen, anspruchsvollen, mit Fremden nicht sonderlich geduldigen Westen.

Das Publikum in der Thierschstraße ändert sich stetig. Nach den Exilanten der so genannten zweiten Emigrationswelle, die während und kurz nach dem Krieg kamen, nach der dritten Welle während der späten Sowjetära, nach den russischen Juden und den Deutsch-stämmigen Aussiedlern, die Anfang bis Mitte der neunziger Jahre gen Westen zogen,

sind es heute oft Emigranten auf Zeit, die in der Tolstoi-Bibliothek nach dem Duft der Erinnerung suchen: Ingenieure, Ärzte, Kindermädchen, die in München sind, um Geld zu verdienen. Aber auch große Namen klopfen an. „Mit tiefer Dankbarkeit für die Tolstoi-Bibliothek, dass sie mir in ihren Räumen Zuflucht gewährt hat“, schrieb vor Jahren ein Herr namens Dostojewski in das Gästebuch der Einrichtung. Er heißt Dimitrij Andreewitsch und ist der Urenkel des großen Fjodor Michailowitsch. Ein Stich vom Konterfei seines Urgroßvaters hängt selbstredend auch im zweiten Stock der Thierschstraße. Gegenüber von all seinen Büchern.

CATHRIN KAHLWEIT